

Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Zentralfreier Nr. 92A.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgehaltene Beilage oder deren Raum 20 Pf. — Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf. — auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr nachmittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 29.

Freitag, den 4. Februar 1916.

23. Jahrg.

Was soll das Völkerrecht?

Zur Freibeute der Kriegführenden und zum billigen Späße der Vaten ist heute das Völkerrecht geworden. Klagen über Völkerrechtsverletzungen begegnen nicht, wie sonst erlittenes Unrecht, der abwehrenden Teilnahme, sondern überlegen lächelndem Mitleid aller. Dieser Krieg hat neben anderen Zerstörungen auch die Vernichtung alles Rechtsbewußtseins der Menschheit zur Folge. Und diese Zerstörung ist so gründlich geschehen, daß die bloße Nennung des Wortes „Völkerrecht“ schon ein erbarmendes Lächeln hervorzurufen.

Wenige werden sich dabei bewußt, welche Tragweite diese Verwüstung hat. Wir wollen sie veranschaulichen und der Vorstellungswelt des Vaten näherbringen, dem mit Begriffsbestimmungen wenig gedient und mit bildhafter Körperlichkeit mehr gesagt ist. Was will das Völkerrecht, zumal im Kriege?

Ein geläufiger Sprachgebrauch jagt statt die militärische und wirtschaftliche Großmacht Deutsches Reiches, Großbritannien und Irland, Republik Frankreich usw. kurz: der Deutsche, der Engländer, der Franzose. Halten wir uns an diese Ausdrucksweise und stellen wir uns diese Staaten und Nationen einfach als eine natürliche Person vor. Obgleich Gesamtheiten von vielen Millionen Köpfen, handeln die Staaten doch neben- und widereinander als juristische Personen wie Einzelmenschen: Der Deutsche schließt mit dem Engländer Verträge, der Engländer geht mit dem Franzosen in eine Gesellschaft ein und vergleicht mehr.

Sofort wird uns die Notwendigkeit wie die Bestimmung des Völkerrechtes klar: Alle solche Geschäfte sind Rechtsgeschäfte und bloße Selbsttäuschung wäre ihr Abschluß, wenn nicht beide Teile das Gefühl hätten, daß die gegenseitigen Zusagen rechtlich verpflichtend sind. Es gibt nur eine Wahl: Entweder besteht zwischen dem Deutschen, dem Franzosen, dem Engländer, zwischen den Völkern und Staaten blinde Anarchie oder doch eine, wenn auch noch so lockere, bindende Regel, ein Recht zwischen und über den Völkern. Und auch das ist sofort sichtbar: Wer die Kulturgemeinschaft der Völker anerkennt, wünscht und nach Möglichkeit vereinigen will, wer ernsthaft international denkt, muß gerade diesem Rechte seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Denn gerade dieses, und in letzter Linie dieses allein, kann seinem Bestreben Erfüllung bringen. Die Internationale der Staaten und Völker kann nur Wirklichkeit annehmen als ihre Rechtsgemeinschaft, als einheitlich-rechtliche Organisation der zur Friedensgemeinschaft verbundenen Völker. Vor der Selbstverständlichkeit dieses Gedankens, vor seiner Erhabenheit hat jüngst der nordamerikanische Staatssekretär Lansing auf dem panamerikanischen Kongreß seine theoretische Verbeugung gemacht.

Der Gedanke liegt heute freilich tief darnieder, er ist zum Gespött der Toren geworden. Versuchen wir, uns nur einmal klar zu werden, wie tief er gefallen ist, und wir werden die ganze Erniedrigung der Menschheit ermessen. Der Deutsche und der Engländer gelte uns als Einzelmensch wie Müller und Meier. Müller besitzt eine Gondel als rechtmäßiges Eigentum, Meier führt sie ohne viel Federlesens fort oder versenkt sie — morgen vergilt Müller dem Meier Gleiches mit Gleichem: beide im Namen des Rechtes! Denken wir einige Jahrhunderte zurück, so befinden wir uns, daß solches Vorgehen wirklich einmal allgemeiner Rechtszustand war. Es war die Zeit erlaubter, rechtlicher Eigenmacht, die man vollstündlich Justrecht nennt. In jener Zeit empfand jeder den Zustand auch als rechtlichen, ganz in der Ordnung und natürlich, ja sogar als weise: Da der Stärkste immer recht besteht, bleiben, wie man sagt, die Starken oben und die ganze Menschheit gewann an Stärke. Es war ja auch gar nicht anders möglich: Gesetz, Meier tut dem Müller unrecht — was soll Müller tun? Das Unrecht einfach leiden, hieße auf das Böse die Prämie sicheren Erfolges setzen. Müller verteidigt sich und sein Recht im Wege der Selbsthilfe. Jemand ein anderer, der berufen wäre, das Recht zu hüten, war nicht da! Also sagte er ihm Fehde an. Auch das war Rechtens! Nicht in regellosem Kampfe, nicht mit hinterlistigem Ueberfall sollte die Sache ausgetragen werden, sondern in jener feiten, ritterlichen Art, die das Fehderecht vorschrieb. Auch das war schon Rechtsordnung und eine strenge noch dazu! Denn wer unritterlich stritt, war als Feigling der allgemeinen Achtung fähig.

Aber seit dem dreizehnten Jahrhundert hat die europäische Menschheit viele Schritte auf der Bahn der Zivilisation vorwärts getan und für die wirklichen Müllers und Meiers eine neue Rechtsordnung aufgerichtet, welche die einstmalige selbstverständliche Eigenmacht auf die äußerste Not einschränkt. Holt heute Meier Müllers Pferd aus dem Stalle, so überläßt es ihnen die Gesellschaft nicht, sich selbst einen Richter zu machen, sondern bestellt einen unabhängigen Dritten als Richter, der entscheidet, wem das Pferd Rechtens gehört und gibt ihm ein Gesetz an die Hand, nach dem er entscheidet. Letzter der Schuldige

dem Spruch nicht Folge, so bestellt die Gesellschaft ein Vollzugsorgan, das ihn zur Pflicht zwingt. Das heißt also: Zwischen Meier und Müller steht das Gesetz, über Müller und Meier steht der Richter und das Vollzugsorgan. Die Eigenmacht der feudalen Gesellschaft ist durch die rechtliche Gewalt der zivilen Gesellschaft ersetzt. Streit ist nach wie vor, aber er ist zivilisiert: An Stelle des Faustrechtes ist der Zivilprozeß, an Stelle des Fehderechtes der Strafprozeß getreten. So ist die bürgerliche Gesellschaft befriedigt worden. Viel Mühsal hat diese Entwicklung gekostet! Erst hat die erstarkende öffentliche Gewalt einen einjährigen, dann einen zehnjährigen Gottesfrieden ausgesprochen, und lange, lange währte es, bis der allgemeine Landfriede ein dauernder, ein ewiger wurde.

Auch das Recht ist wie alles Menschliche in unaufhörlichem Fluß der Entwicklung; es wandelt sich mächtig in Jahrzehnten und Jahrhunderten. Schon in der Urzeit Roms erkannte man ein Völkerrecht an und bestellte zu seiner Befolgung eigene Priester. Aber viel langsamer als im Innern der Staaten entwickelte sich das Recht von Staat zu Staat, in den Stürmen der Völkerwanderung ging es beinahe unter. Erst in der Neuzeit wird die Begründung einer Rechtsordnung über den Völkern wieder zur bewußten Aufgabe der Staaten und die großen, denkwürdigsten Friedensschlüsse nach schweren Kriegen richten jeweils ein weiteres Stück Völkerrecht auf. Der Westfälische Friede von 1648, der den Dreißigjährigen Krieg schließt, jenen Kriegen, der sich im Grunde heute mit verkehrten Rollen wiederholt, ist das erste große Völkerrechtsdokument der Neuzeit. 1645 stirbt Hugo Grotius, der auf Grund der Erzählungen dieses Krieges seine drei Bücher über das Recht des Krieges und des Friedens schrieb, von denen die Völkerrechtswissenschaft den Ausgang nimmt. Wie damals, so waren auch später gerade die Kriege der Auspost zur Friedensarbeit und die Friedensschlüsse das Mittel, das Völkerrecht zu erweitern und zu verbessern. Der amerikanische Unabhängigkeitskrieg (bis 1783) brachte mit der bewaffneten Seeneutralität den Ausbau des Seerechts. Die napoleonischen Kriege schloß der Wiener Kongreß (1814 bis 1815), den Krimkrieg der Pariser Kongreß (1856), den Russisch-Türkischen Krieg der Berliner Kongreß (1878), und jeder dieser Kongresse baute an dem Werke des Völkerrechtes für Krieg und Frieden fort. Verloren wäre der künftige Friedensschluß, wenn er hinter seinen Vorgängern zurückbliebe und nicht eine festere Friedensordnung für die Völker Europas brachte.

Was bis zum Berliner Kongreß im Vergleich zu den vorangegangenen Zeiten gewonnen war, ist unendlich viel und doch so wenig. Das Recht erlaubter Eigenmacht wurde festgesetzt. Nicht über das Faust- und Fehderecht der Staaten war man hinausgelangt: der Streit

zwischen Völkern sollte ein geordnetes Duell der Staaten mit Schonung der Bürger und nicht eine ungeordnete Rauferei aller gegen alle sein. Erst nach 1878 zieht ein neues Denken heraus. Die Fälle mehren sich, wo erstens internationale Konferenzen aller Mächte feststellen, was zwischen allen oder mehreren Staaten sein soll (Gesetz), wo zweitens zwei oder mehrere Staaten sich einem Schiedsspruch unterwerfen (Richter) und wo drittens mehrere Staaten oder das ganze europäische Konzert zusammengeht, um Friedensstörer zur Ruhe zu bringen (Vollzug). Man denke an die Borerunruhen, an Kreta, Mazedonien. Der Gedanke bricht durch, daß man imstande wäre, an Stelle der berechtigten Eigenmacht die rechtliche Oberwelt der Staaten zu schaffen (Gesetz des Landkrieges), und versucht die Aufrichtung eines Schiedsgerichtes. Die zweite Haager Konferenz von 1907 gelangt auf diesem Wege noch ein Stück vorwärts: sie regelt abschließend die Gebräuche des Landkrieges, erweitert die internationale Schiedsgerichtsbarkeit und ordnet eine Reihe Gegenstände des internationalen Privat- und Strafrechtes. Im Anschluß an sie versucht 1909 eine Londoner Konferenz das Seekriegsrecht erschöpfend zu gestalten — die dort beschlossene Erklärung über das Seekriegsrecht wird in dessen vom englischen Oberhause verworfen. Die Arbeiten dieser Konferenzen aber stellen die unserer Zeit gestellte Aufgabe klar:

Es gilt die Aufrichtung einer neuen Rechtsordnung über den Staaten; es gilt, den Rechtsgedanken erlaubter Eigenmacht zu ersetzen durch den zivilen Gedanken eines Gesetzes, Gerichtes und Vollzuges über den Staaten; es gilt Zivilisierung des Völkerrechtes.

Der Krieg aber hat in seiner beispiellosen Heftigkeit sogar die völkerrechtlichen Erzeugnisse früherer Epochen in Frage gestellt. Der kommende Friedensschluß hat nicht nur das Verlorene wiederzugewinnen, er hat mehr zu vollbringen: Unsere Darstellung zeigt, daß Kriege als einziges Mittel der Sühne gekränkter Rechte nicht vermieden werden können, wenn es nicht gelingt, eine mächtige internationale Rechtsordnung aufzurichten. Jene Partei aber, die bisher mehr aus instinktivem Gefühl denn aus wissenschaftlicher Erkenntnis, mehr utopisch als wissenschaftlich die Internationalität auf ihre Fahne geschrieben hat, das Proletariat, muß sich geradehin in den Diensten dieser großen Aufgabe stellen und alles, was in ihren Kräfte steht, dazu tun, daß der künftige Friedensschluß in diesem Sinne kein verlorenes sei. Mehr als alles andere ist solches Wirken Arbeit für den dauernden Frieden der Welt!

Von den Kriegsschauplätzen.

Bemerkenswerte Ereignisse sind heute von den Kriegsschauplätzen nicht zu melden. Oesterreichisch-ungarische Flieger haben Durazzo und Valona bombardiert und nach Mitteilung des Flottenkommandos „verheerende Wirkungen“ erzielt.

Der französische Ministerpräsident Poincaré hat geredet. In Anwesenheit zahlreicher Offiziere und Parlamentarier bei einem von dem Blatt „Journal“ veranstalteten Fest für die mit dem Kriegskreuz ausgestatteten Soldaten hielt er eine Ansprache, in welcher er unter Betonung der Einigkeit und Begeisterung des ganzen Volkes u. a. nach längerem Ausführungen, über die französische Geduld, den Kriegswillen Deutschlands und dessen Brutalität sagte: Frankreich will nicht sein Opfer werden und will nicht gezwungen werden zu einer erniedrigenden Vasallenschaft. Es will nicht nur seine politische Souveränität bewahren, sondern auch seine wirtschaftliche, moralische und geistige Unabhängigkeit. Es will seine Kultur, Geist und Sitten unberührt erhalten. Wenn der Einfluß des Krieges für Frankreich fürchtbar ist, so ist er es nicht minder für die Verbündeten Frankreichs, die ebenfalls nicht die Beute germanischer Hier werden wollen. Ja, selbst die Neutralen könnten, wenn sie eine klare Vorstellung von ihren dauernden Interessen hätten, dem Konflikte nicht gänzlich gleichgültig gegenübersehen. Auch sie hätten alles zu fürchten von den hinterhältigen Eindringlingen (England und Frankreich? Red.), die in den

von ihnen unterzeichneten Verträgen nur Papieressen sahen und an die Vernichtung kleiner Völker ein wildes Vergnügen fanden. Schließlich kam Poincaré auf das Kriegsziele zu reden und sagte: Wir wollen alle, daß der Friede in unserem Lande die Freiheit, Arbeit und Wohlfahrt sichert. Damit sich aber unsere einmütigen Wünsche verwirklichen, ist es nötig, daß der Friede, der unseren besiegten Feinden unsere Bedingungen vorschreibt, uns die Provinzen wiedergibt, die uns rohe Gewalt raubte, daß der Friede das zerstückelte Frankreich unverehrt wiederherstellt und daß er uns ernsthafte Bürgschaften bietet gegen den kriegerischen Wahnsinn des kaiserlichen Deutschlands. — Ohne auf Einzelheiten einzugehen, können wir als Extrakt der Poincaré'schen Ausführungen herausziehen den Willen seiner Regierung, Eroberungen zu machen, und nicht einen Frieden zu vereinbaren, sondern ihn zu diktieren. Das gibt Klarheit und zeigt, wie falsch die Auffassung ist, daß es nur von Deutschland und seinem Verzicht auf Herrschaftspläne abhängt, sofort zum Frieden zu kommen.

Eine herbe Kritik an der französischen Heeresleitung übt die „Bataille“ vom 25. Januar: Seit dem August 1914 schreibt sie, ist die einzige Sorge der Heeresverwaltung, zu rekrutieren, nochmal zu rekrutieren, und immer zu rekrutieren. Erst hat man die gesunden Leute ausgehoben, dann den Ausschub, darauf den Ausschub des Ausschusses. Wir sind jetzt beim Ausschub vierter oder fünfter Gänge. Von solchen Maßnahmen ist nicht

zu erwarten. Man entzieht Frankreich Halbe und Viertelmenschen, die als Zivilisten noch etwas leisten können, nichts aber im Heere. Man läßt das Land bis zur Blutzleere zur Uder, während man ihm die Mittel geben müßte, im Schutze einer wirklichen Armee, in Erwartung des Sieges sein Leben zu fristen. Die Seeresverwaltung glaubt wohl, daß der Helm körperliche Kraft und Ausdauer verleihet? Es gibt nur eine Lösung der Frage, man muß die Unteroffiziere und Mannschaften der verschiedenen Dienstzweige hinter der Front in die Kampffront einstellen. Sie sind zahlreich, aber es gehört Arbeit und Uebermüdigung dazu, um sie umzuwandeln; die Seeresverwaltung aber findet es bequemer, neue ärztliche Untersuchungen anzuordnen. So kommt es, daß stramme Kerle weit vom Schuß liegen, während Schwächlinge und Lungenpfeifer unter der Last des Tornisters einherstapfen und die Zigarette fällen.

Das italienische Kabinett scheint sich seiner Stellung nicht mehr recht sicher zu sein. In einer Rede in Turin sagte Salandra nämlich: „Wir Minister stehen im Schützengraben, und der verbrauchte Kräfte. Der Augenblick könnte kommen, wo wir in die rückwärtigen Stellungen abrücken, wohl verstanden, wir alle, vom Ober angefangen. Dann müßte die liberale Partei, die Italien geschaffen hat und es vollenden muß, die Männer zum Dienste und nötigenfalls zum Opfer fürs Land bereit haben.“ — Solche Reden führt man nicht, wenn man fest im Sattel sitzt.

Diejenigen Kreise, die vielleicht gehofft hatten, daß der Ministerpräsidentenwechsel in Rußland uns ein Stück näher zum Frieden bringen würde, werden bitter enttäuscht sein, wenn sie hören, daß der neue Präsident des Ministerrats Skürer dem Vertreter der „Kosowo Wremja“ erklärte, seine Politik sei vor allem ganz von dem einzigen Gedanken befeuert, den Krieg zu einem guten Ende zu führen. Ein Sonderfrieden könne keine Lösung der großen Probleme bringen, die durch den Weltkrieg entstanden seien.

Die Kriegslage.

Wien, 2. Februar. Künftig wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Sojan schritt ein gegen unsere Vorkampflinien gerichteter russischer Handstreich. In Ostgalizien und an der waldreichen Front wurde beiderseits rege Fliegerstätigkeit entfaltet. Ein von russischen Geschwadern warf sechs Bomben auf Buczac ab, wobei zwei Einwohner getötet und mehrere verletzt wurden. Ein anderes verwundete durch eine Bombe nordöstlich von Ud drei eben eingewanderte russische Kriegsgefangene. Unsere Fliegergeschwader belegten mit Erfolg die russischen Besatzungen von Czestawa und nördlich von Jbaroz mit Bomben. Sehr hellenweise Geschützlärm.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In der italienischen Front waren die Geschützstände wieder an mehreren Punkten recht lebhaft. Im Tessiner Brückkopplung erweiterten unsere Truppen durch Zepplinsangriff ihre Stellungen nördlich von Cassin Vecia. In den von Feinde verlassenen Gebieten wurden zahlreiche Leichen und viel Kriegsmaterial vergraben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die in Albanien vordringenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben mit ihren Vortruppen die Gegend nördlich von Kraja gemessen. In Montenegro nichts Neues.

Ereignisse zur See.

Am 25. Januar haben fünf, am 27. Januar zwei und am 1. Februar drei unserer Geflügelzeuge Durazzo und nördlich die Zepplinger nach der Stadt mit verheerender Wirkung bombardiert und sind trotz heftiger Beschützung durch Submarinen und Kriegsschiffe jedesmal erfolgreich zurückgekehrt. Am 2. Februar wurde Salona von drei Zepplingen bombardiert, den Gefangenen, Artilleristen und Zepplinger mehrfach getroffen. Im heftigen Feuer der Land- und Schiffsbatterien erhielt eines der Zepplinger in den See zwei Treffer, durch die es zum Niederkommen auf dem Meer gezwungen wurde. Der Führer der Gruppe, Oberleutnant Kocjanic, ließ sich durch einen Hubschrauber von der verbliebenen Gruppe an die durch die See fast bewegte See wieder, und es gelang ihm, trotz des Gewitters der See, sich nach und nach mit seiner Gruppe heraufschwebend zu erheben. Die zwei zurückgebliebenen Zepplinger schickten in einem Zwischenstadium in Richtung des heftigen Fliegerkampfes einander zu manövrieren, um die verbleibende Besatzung gerade noch gerettet wieder aufzuheben und nach einem Flug von 20 Kilometern in den Golf von Salona bei Kometz abzusetzen.

Gegen Rußland.

Die Kriegskosten Rußlands.

Dem „New York Herald“ zufolge sind die russischen Kriegskosten Rußlands immer mehr gestiegen. Sie betragen Ende 1914 nur 12—15 Millionen Rubel und belaufen sich Ende 1915 bereits bis auf 25 Millionen Rubel (1 Rubel = 2,16 Mk. wertvoll).

Gegen England.

Zum Zepplinsangriff

Berichte des englischen Kriegsamt, daß 23 Männer, 29 Frauen und 6 Kinder getötet wurden, vermisst sind 51 Männer, 46 Frauen und zwei Kinder. Zwei Kinder wurden vermisst und ein Verwundeter in einer Krankenhausgemeinde gestorben. 14 Häuser wurden zerstört und eine große Zahl beschädigt. In zwei Städten wurden die Eisenbahnanlagen mit großer Beschädigung getroffen. Vier Zepplinger, von denen keine eines militärischen Charakters zeigt, und eine Brücke wurden zerstört, zwei oder drei andere zerstört. Die Gesamtzahl der Bomben, die bis jetzt abgeworfen wurden, ist über 300. Nicht selten in London Gegenüber stehen, um von den Schüssen angegriffen zu werden.

Wiederholte Luftangriffe zufolge wurde der meiste Schaden in Staffordshire und im Industriegebiet. Die Kosten sind sehr hoch, man muß rechnen, daß die



Die Front im Westen. f) Noyon-Compiègne-Soissons.

Matthäische Frontlinie.

N.7.B. 2569.

verwandelt. Eine Bombe fiel mitten in eine religiöse Versammlung. Drei Frauen wurden getötet und viele verwundet. Eine andere Bombe fiel in einen Billardsaal und tötete einen der Spieler. In einer der Städte Midlands wurden in einer Straße fast alle Häuser zerstört. Fünf Mitglieder einer Familie, der Großvater, die Großmutter, die Tochter und zwei Enkel wurden getötet. Der Zepplinsangriff hatte auch auf den Zugverkehr Einfluß. Der Lokomotivführer eines Schnellzuges ließ seinen Zug eine Stunde lang in einem Tunnel stehen. Ein anderer Zug hatte mehrere Stunden nötig, um einen Abstand von 20 Meilen zurückzuliegen. Wieder ein anderer Zug brauchte 12 Stunden für einen Abstand von 100 Meilen. Der Lokomotivführer eines Zuges sah, wie der Zepplin immer wieder auf die Eisenbahnlinien Bomben warf. Der Zug wurde aber nicht gestoppt.

Der Balkankrieg.

Die Österreicher vor Durazzo.

Eine „Kain“-Melbung behauptet, daß die Räumung der in Albanien besetzten Orte einen befriedigenden Verlauf nimmt. Man erwartet in einigen Tagen das Eintreffen der Österreicher in Durazzo, hofft jedoch, daß die bisherigen Maßnahmen genügen werden, um die bedeutenden serbischen Heeresbestände, die sich noch in Nordalbanien befinden, zu treffen.

5 Millionen Schaden durch Zepplinsbomben.

Nach einer Havasmeldung aus Saloniki wird der Schaden des letzten Luftangriffes auf 5 Millionen geschätzt. Die Gesamtsumme der Opfer beträgt zurzeit 18 Tote und 17 verletzte Personen.

Stiebertergelung.

Der „Daily Chronicle“ meldet: Als Vergeltungsmaßregel für den Zepplinsangriff auf Saloniki bewarfen 14 französische Aeroplane das feindliche Lager von Petrosch mit Bomben. Es wurde beträchtlicher Schaden angerichtet.

Neue Heereskredite in Rumänien.

Das Parlament tagt seit Donnerstag wieder. Nach der Unabhängigkeit Rumänien“ wird in den nächsten Tagen unter anderem ein Gesetzentwurf über einen Heereskredit von zweihundert Millionen Lei eingebracht werden.

189 000 Tassen Getreide.

Der „New York Herald“ meldet aus Bukarest: Das neue Getreide betreffend Lieferungen von 189 000 Tassen Getreide, zuzüglich Reis, an die Mittelmäste gilt als geordnet.

Der Seefrieg.

Torpiediert.

Der britische Dampfer „Belle of France“ wurde versenkt. Die gesamte Besatzung und 22 Passagiere wurden gerettet, 19 Tote wurden vermisst. — Des Honorarflaggen „Arctus“ wurde Donnerstag morgen halb drei Uhr acht Meilen nördlich Nordsee-England torpediert. Das Rettungsboot war nach London unterwegs, als es von einem U-Boot getroffen wurde. Der Kapitän überlebte, wurde aber schwer verletzt. Die Besatzung wurde durch das Schiff, kehrte aber später zurück. Die „Arctus“ nahm unter eigener Dampf das Kurs nach Holland, trat in flammender Wasser gegen acht Uhr ein und legte dann die Fahrt nach Rotterdam fort.

Arise Negung des B-Best-Armees.

Nach Meldung veränderter Umstände haben England und Frankreich dem Vorschlag des Präsidenten Wilson zur Regelung des Kontinentalkrieges endgültig abgelehnt.

Neues vom Kapern der „Appam“.

Leutnant Berg, Präsentkommandant der „Appam“, teilte dem Zollbeamten von Norfolk in Virginia noch einige Einzelheiten über seine Erlebnisse mit. Danach wurde am 16. Januar sechzig Meilen nördlich von Madeira die „Appam“ genommen. Am 17. Januar sichtete das deutsche Schiff den australischen Dampfer „Glen Mac Lavin“, der nach einem heftigen Gefecht, wobei 17 Mann der Besatzung des australischen Dampfers getötet wurden, unterging. Die „Appam“, die in einer Entfernung von einigen Meilen stoppte, kehrte zurück und rettete vier Mann der Besatzung des „Glen Mac Lavin“, die noch mit den Wellen rang. Später erhielt Leutnant Berg von dem Kommandanten der „Röme“ den Befehl, die „Appam“ nach Amerika zu führen. Als die „Appam“ genommen wurde, erzählte Leutnant Berg, führte sie eine Kanone an Bord, die von der „Röme“ fortgenommen wurde. Am 16. Januar hatte die „Röme“ auch das Schiff „Haparindon“ genommen und kurz danach wurde der Dampfer „Cohridge“ mit einer Kohlenladung erbeutet und versenkt. Am 13. Januar war die „Röme“ dem Dampfer „Dromandy“ begegnet, der keinen Widerstand leistete und versenkt wurde. Am 15. Januar wurde die „Ariadne“ mit einer Getreideladung versenkt und dann wurde, wie bereits erklärt, am 16. Januar die „Appam“ eingebracht. Leutnant Berg erklärte, als er in Norfolk ankam, daß er keine genügenden Lebensmittel an Bord habe, worauf ihm gestattet wurde, Vorräte zu nehmen.

Kapitän Harrison von der „Appam“ erzählte über seine Erlebnisse folgendes: Als wir das langsam herantommende Schiff, das von weitem wie ein gewöhnlicher Frachtdampfer ausah, bemerkten, ahnten wir keine Gefahr und trafen keine Vorbereitungen zur Verteidigung. Plötzlich feuerte das Schiff einen Schuß auf unsern Bug vorüber. Ich legte sofort bei. Im gleichen Augenblick fiel der falsche Bug des feindlichen Schiffes herunter, der stehend aus Segelstuch bestand, und zum Vorschein trat eine Batterie schwerer Geschütze. Wir ergaben uns ohne Widerstand. Die an Bord gekommene Preisbesatzung entwaffnete unsere Leute, die sodann in verschiedenen Kabinen eingesperrt wurden. Zwanzig gefangene Deutsche, die sich auf mein Schiff befanden, wurden befreit und halfen der Preisbesatzung. Eine große Anzahl Gefangener der von den Deutschen versenkten Schiffe wurde sodann an Bord der „Appam“ gebracht. Als wir nach Hampton Roads fuhren, wurde ein Deutscher mit der Bedienung des drahtlosen Apparates betraut, um die Meldungen aufzufangen. Er durfte aber keine drahtlosen Meldungen abhören, weil das die Stelle, an der sich die „Appam“ befand, den englischen Kreuzern verraten hätte. Die Besatzung und die Passagiere der „Appam“ erhielten die Erlaubnis, täglich an Deck spazieren zu gehen, aber nur in kleinen Gruppen, wodurch es den wenigen Deutschen möglich wurde, so viele Hundert feindliche Mannschaften zu beherrschen. Die Passagiere konnten über die Behandlung durch die Deutschen keine Klage führen.

Über die Preisfrage und Passagierfreigabe liegen folgende Neuermeldungen vor: Das Staatsdepartement in Washington hat die Zollbehörden in Norfolk angewiesen, die Passagiere der „Appam“ freizugeben, soweit es nach den Bestimmungen des Einwanderergesetzes zulässig ist.

Staatssekretär Lansing soll den deutschen Botschafter Grafen Bernstorff davon verständigt haben, die „Appam“ werde nach den Bestimmungen des preussisch-amerikanischen Vertrages von 1799, der den Besitz demjenigen, der das Schiff erbeutet habe, verbürgt, in Hampton Roads als Preise eingebracht werden.

Der britische Botschafter ersuchte in aller Form um die Freigabe der „Appam“, auf Grund der Haager Konvention.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier

teilt unterm 3. Februar mit: In der Dardanellen-Front warf am 31. Januar ein Kreuzer auf der Höhe von Kesse Burnu zwei Granaten auf die Umgebung von Seddul Bahr und entfernte sich dann. Von den anderen Kriegsschiffen liegt keine wichtige Nachricht vor.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Befreiung der spanischen Neutralität.

Nach der „Nord. Allg. Ztg.“ bringen verschiedene englische und französische Zeitungen darauf, daß die Befreiung etwa nach Spanisch-Guinea überreitender Teile der kaiserlichen Schutztruppe unter Rücksichtigung der spanischen Neutralität auch auf spanischem Gebiet aufgenommen werde. Von der

Spanischen Regierung ist diejenige, die die Neutralität erklärt hat, und die Spanische Regierung ist diejenige, die die Neutralität erklärt hat.

Vor und nach dem Balkanzug.

Semlin — Belgrad.

den 21. Januar 16. Aus dem jahrengeschmiedten Semliner Bahnhof führen wir am 15. Januar heraus. Die Fahnen waren für den Balkanzug bestimmt, der am nächsten Tage durch Semlin kommen sollte.

Der Zug fährt schneller jetzt. Wir fahren auf einem feinen erdnen Damm. In langem Bogen greift die Lokomotive links in das Schienenbett des Belgrader Zentralbahnhofs ein.

Am nächsten Tage kriecht unser Militärzug im Morawatal entlang. 15 Stunden von Belgrad bis Niša. Wie schnell, wenn man an die November- und Oktober denkt.

Pflichtig geht ein Rud durch den Zug — ein schriller, übermütiger Pfiff — wir halten — nein, wir fahren — langsam, vorsichtig, um Schwelle zu Schwelle taikend. Wir sind plötzlich auf der Brücke. Im matten Schein des halberdeckten Mondes — eine lange dunkle Insel im Strom. Daneben eine schwarze — kurze — wie ein Horn. Beide tief im Hochwasser liegend — die Zigeunerinsel.

Ja, das war der neue Zug. Nun hatten wir soviel geredet und gerechnet, ob und wann wir ihm begegnen würden. Und nun hatte er uns doch überholt. Langsam holte man unsern Zug aus dem toten Gleise wieder hervor.

Drei Tage später haben wir ihn zum zweitenmal, als er von Konstantinopel zurückkam. Wieder trochen wir im Tal der Morawa entlang. Unser Zug war vollgepackt mit Urlaubern.

Diesmal hielten wir in Stalac. Wieder überahnte uns der braune Zug. Aber diesmal kam er langsam in den Bahnhof geblitzt und hielt. Er hielt nur eine Minute. Aber wie lange war das!

Dr. Adolph Köster, Kriegsberichterstatter.

Die Wirtschaftslage Finnlands.

Der Krieg hat in der wirtschaftlichen Lage Finnlands große Veränderungen herbeigeführt. Vor dem Kriege unterhielt es mit Deutschland die regsten Geschäftsbeziehungen, so daß fast die Hälfte seines Außenhandels (wovon auch der Verkehr mit Rußland zu verzeichnen ist) auf Deutschland entfiel.

die Gemische, die Holz- und die Maschinenindustrie für den russischen Markt mit Hochdruck arbeiten müssen. Arbeitslosigkeit macht sich im allgemeinen nicht fühlbar. Ein Moratorium wurde nicht erlassen und man ist sehr gut ausgelassen. Die Geldflüssigkeit ist groß, jedoch die Banken nicht wissen, was sie mit dem sich bei ihnen aufhäufenden Gelde unternehmen sollen.

von dieser günstigen Geschäftslage, welche in der Hauptsache den bestehenden Klassen zugute kommt, profitiert recht wenig das städtische und ländliche Proletariat. Die Lebensmittelpreise sind ins Ungeheure gestiegen. Ausschließlich auf Rußland angewiesen, muß Finnland die Preise bezahlen, die auf dem russischen Markt bestehen; außerdem leidet Finnland großen Mangel an fast allen notwendigen Nahrungsmitteln, so Getreide, Zucker usw.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 4. Februar.

Wann muß der Soldat sich operieren lassen? Die durch den Krieg aktuell gewordene Frage, ob von den Militärbehörden ein Zwang auf die Soldaten ausgeübt werden könne, zur Wiederherstellung der Dienstfähigkeit sich einer Operation zu unterziehen, ist infolge der Verwickeltheit der Verhältnisse von verschiedenen Seiten der Zivil- und Militärjuristen verschieden beantwortet worden.

Die Crisrankenliste in Lübeck hatte am 1. Februar 1916: 29465 Mitglieder, darunter 156 Mitglieder von Crisankstellen deren Rechte ruhen gegen 28928 im Jahre 1915. Auf Männer entfielen davon 16751 (1915: 18399), auf Frauen 12714 (1915: 10529). Erwerbsunfähig krank waren am letzten Januar: Männer 375 (1915: 610) und Frauen 551 (1915: 489).

Winterhygiene. Sie spielt eine gar wichtige Rolle und ist von weit größerer Bedeutung, als zumeist angenommen wird. Dies gilt namentlich für die Lebens- und Bewegungsbedingungen von großen Menschenmassen, die auf einen verhältnismäßig kleinen Raum zusammengedrängt sind.

Als die zweitmögliche Kleidung, die am besten Schutz gegen Erkältung gewährt, muß eine leichte, poröse Kleidung aus Wolle angesehen werden.

auch muß die Forderung aufgestellt werden, daß die Wollfäden genügend Raum bieten, um Luft hindurchzulassen.

Die günstigsten Verhältnisse für einen guten Gesundheitszustand im Winter stellen Schnee und Eis dar. Allerdings muß man dafür andere Uebelstände in den Kauf nehmen: Hierher gehören Glätte und Tauwetter. Gegen letzteres sucht man Schutz, indem man die Straßen mit Substanzen bestreut, die das Ausgleiten verhindern sollen.

Kein Andrang vor Buttergeschäften mehr! Eine vorbildliche Regelung der Butterversorgung ist, wie uns vom Kriegsausfluß für Konsumenteninteressen geschwieben wird, in Dresden getroffen worden. Dort hatte man, wie im ganzen Königreich Sachsen, eine Butterkarte eingeführt.

Liebesgabenabteilung. Man schreibt uns: Die Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, haben in den letzten beiden Wochen folgende Liebesgaben auf den Weg gebracht: nach Lötzen 6 Kisten Lebensmittel, 1 Kiste Unterzeug, 1 Kiste Kurzwaren, nach Berlin 5 Kisten Wollzeug, nach Königsberg 9 Kisten Lebensmittel, 1 Kiste Grammophone und nach Löten 2 Kisten Lebensmittel, ferner 5 Kisten Unterzeug.

Handelbrechiger. Am 2. Februar 1916 ist eingetragen: 1. die Firma Frischberg Verkaufskontor frische Heringsed einrich Streng, Lübeck und als deren Inhaber der Kaufmann Heinrich Wilhelm Streng in Lübeck; 2. bei der Firma Frig Kreis, Lübeck: Zeiger Inhaber: Max August Unterwiesing, Kaufmann in Lübeck.

Stadttheater. Man schreibt uns: In der am Freitag, dem 4. Februar, stattfindenden „Lohengrin“-Vorstellung wird unser Heldentenor, Herr Carl Jahn, die Titelpartie singen.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 3. ds. Mis. sind im Steinraderbaum mittelfst Einbruchs folgende Sachen gestohlen: 1/2 Duzend Tischmesser mit schwarzem Holzgriff, 12 Duzend Forken, 1/2 Duzend Teelöffel, 1/2 Duzend Eßlöffel, 12 Flaschen Rotwein, eine silberne Damenuhr mit langer goldener Kette, ein dunkelgrüner Damen-Gummimantel, zwei Paar Damen-Stoffhandschuhe, 100 Stück Zigarillos, 50 Stück Zigarren und 6 Kartons zu je 50 Zigaretten mit Goldmundstift.

pb. Festgenommen wurde in Hausdienst aus Namija, der aus der Garderobe eines in der Bekkergrube befindlichen Kaufmannshauses verschiedene Sachen gestohlen hatte.

pb. Infolge Geistesstörung zerschlug gestern nachmittag ein hiesiger Arbeiter die Fenster Scheibe eines in der Breiten Straße hängenden Schaufensters und stahl aus demselben einige lederne Uhr-Armbänder.

pb. Zigarrendiebstahl. In verfloßener Nacht sind aus einem Zigarrengeschäft in der Königstraße ein großer Kasten gute Zigarren und Zigaretten im Werte von annähernd 1000 Mark gestohlen worden.

Reumünster. Zu sechs Monaten Gefängnis verurteilte das hiesige Schöffengericht den Gärtnergehilfen Brück, weil er in Großenhain in ferner Eigenschaft als Postbote 500 Briefe und Geldpostpakete unterlagern und sie ihres Inhalts an Geld und Waren fernwagt hat.

Büneburg. Bekrafung von Bentemachern. Führer Mann Kinkies aus Mendorf war als Marketer mit ins Feld gezogen und hatte viel Silberfäden als Beutestücke mit nach Haus gebracht. Dafür wurde er am 4. November von der hiesigen Strafammer zu 2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Seine Frau und seine Schwägerin wurden der Hehlerei für schuldig befunden. Erstere erhielt einen, letztere drei Monate Gefängnis. Die gegen dieses Urteil beim Reichsgericht eingelegte Revision ist nun als unbegründet verworfen worden. — Hüter eure Jungen! Der Anbauer Schulz in Larnitz bei Büchow hatte öffentlich in einer Wirtshaus erzählt, sein Nachbar Barnecke habe sich im Kriege benommen. Er habe sich bei einem Sturmangriff seines Regiments gedrückt und sei deshalb von seinen eigenen Kameraden erschossen worden. Der Hauptmann Barnecke stellte diesem das beste Zeugnis aus. Er sei ein braver Soldat gewesen. Bei einem Gefecht sei er schwer verwundet worden und wenige Tage darauf im Lazarett zu Brüssel gestorben. Das Schöffengericht in Büchow hatte Schulz zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Die Strafammer bestätigte dieses Urteil, indem sie die Verunglimpfung des Ansehens eines Mannes, der im Kampf fürs Vaterland gefallen sei, auf das Schärfste verurteilte.

Neueste Nachrichten. Die Kriegslage.

W.S. Großes Hauptquartier, 4. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Einer der nordwestlich von Hulluch von uns besetzten Trichter wurde durch eine erneute englische Sprengung verschüttet.

Bei Loos und bei Neuville lebhafteste Handgranatenschüsse. Die feindliche Artillerie entwidelte an vielen Stellen der Front, besonders in den Argonnen, rege Tätigkeit.

Westlich von Marle fiel ein französischer Kampfzetteldeck, dessen Führer sich verirrt hatte, unversehrt in unsere Hand.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Sallankriegsschauplatz.

Unsere Flieger beobachteten im Wardental, südlich der griechischen Grenze, und bei der Anlegestelle im Hafen von Saloniki umfangreiche Brände.

Oberste Seeresleitung.

Ein deutsches U-Boot in der Themsemündung. Das Luftschiff L. 19 verloren.

W.S. Berlin, 4. Februar. (Amtlich.) Am 31. Januar und 1. Februar hat ein deutsches Unterseeboot in der Themsemündung einen englischen armerierten Bewachungsdampfer, ein belgisches und drei englische zu Bewachungszwecken dienende Fischdampfer versenkt.

Das Marine-Luftschiff L. 19 ist von einer Aufklärungsfahrt nicht zurückgekehrt. Die angestellten Nachforschungen blieben erfolglos. Das Schiff wurde nach einer Reutermeldung am 2. Februar von dem in Grimsby beheimateten englischen Fischdampfer „Kingstephen“ in der Nordsee treibend angetroffen. Gondel und Luftschiffkörper waren teilweise unter Wasser. Die Besatzung befand sich auf dem über Wasser befindlichen Teil des Luftschiffes. Die Bitte um Rettung wurde von dem englischen Fischdampfer abgelehnt unter dem Vorgeben, daß seine Besatzung schwächer sei als die des Luftschiffes. Der Fischdampfer kehrte nach Grimsby zurück.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ein englischer Dampfer bei Gibraltar torpediert.
London, 4. Februar. (Privattelegramm des „Lübecker Volksboten“.) In Plymouth trafen der Kapitän und 25 Mann von dem englischen Dampfer „Woodfield“ ein, der am 30. Januar 13 Meilen von Gibraltar von einem deutschen U-Boot angegriffen wurde. Nach 2stündigem Kampf, während dem die arabischen Heizer des englischen Dampfers streikten, zog die Besatzung in die Rettungsboote. Der Dampfer wurde darauf torpediert.

Literarisches.

Dem „Wahren Jacob“ ist neben die 3. Nummer des 33. Jahrganges erschienen.

Verlustlisten.

Erschienen sind:

Preussische Verlustliste Nr. 445.

Sächsische Verlustliste Nr. 250.

Württembergische Verlustliste Nr. 340.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Schwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

Ganz unerwartet ereignen wir durch meinen Bruder die traurige Nachricht, daß mein lieber herzensguter Mann, meines kleinen Tochterchens lieber Vater, der Landwirtmann **Julius Heiser** im Alter von 29 Jahren am 23. Januar 1916 um durch den Tod auf dem Felde der Ehre entfallen wurde. Aus tiefer Betrauerung und schmerzlicher Vermissung seiner schwergeprüften Gattin **Dolla Heiser** geb. Hilmer. Seiner Mutter **Caroline Heiser Ww.** Karl Heiser, zurzeit im Felde, und Frau **Franz Heiser**, zurzeit Kofisch, und Brant. **Georg Hilmer u. Frau** nebst Tochter und allen Verwandten und Bekannten. (502) Lübeck, Februar 1916.

Einen Arbeiter sucht (503) **F. A. Rieck** Fischkonservenfabrik Vorbedstraße 11.

Arbeiterinnen für die Marinieranstalt (Akkordarbeit) sucht **F. A. Rieck** Fischkonservenfabrik Vorbedstr. 11. (504)

Tüchtige Arbeiterinnen werden gesucht. **Heinr. Ihde Nchf.** Sübierweg 63. (507)

Im Verlag von A. Brodhaus, Leipzig, ist erschienen und bei den jetzigen Kriegswirren sehr zu empfehlen:

Sven Hedin:
Ein Volk in Waffen. v. G. Wegner:
Der Wall von Eisen u. Feuer. Ein Jahr an der Westfront.
W. C. Gomoll:
Im Kampfe gegen Rußland. Graue und heikere Bilder von den Kämpfen der Deutschen und Oesterreicher im Osten.
Jedes einzelne Buch gut broschiert 1.— Mk.

Zu beziehen durch die **Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.** Johannisstraße 46.

Zigarren- und Zigaretten-Lager!
Größte Auswahl in allen erstklassigen Marken! (496)
Verkauf zu Engrospreisen an Private und Wiederverkäufer!
20-25% Ersparnis! Zündhölzer beste Qual. nur 33 Pfg. Bat.
Grundmann, Schlüsselbuden 18, I. Etage. Teleph. 418.
Filiale: Mühlenstraße 11.
Soeben kommt zur Ausgabe
Der Wahre Jacob
♦ Humoristisch-satirische Zeitschrift ♦
Alle 14 Tage erscheint eine Nummer.
Preis 10 Pfennig.
Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die Expedition unseres Blattes.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Schriftliche Mitteil.
Nachruf.
Auf dem Kriegsschauplatz fiel unser Mitglied, der Kollege **Karl Spindler.** Er werden demselben ein ehrenvolles Beisetzungsbegehren. (506) Die Ortsverwaltung.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel
kaufen Sie billig und reich bei **Karl Otto Albers** 10.
1. S. Hanselmann 12.50
2. S. Hanselmann 15.40
3. S. Hanselmann 18.50
4. S. Hanselmann 21.50
5. S. Hanselmann 24.50
6. S. Hanselmann 27.50
7. S. Hanselmann 30.50
8. S. Hanselmann 33.50
9. S. Hanselmann 36.50
10. S. Hanselmann 39.50

Drucksachen aller Art
fertigt an **Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.**

Die zunehmende Ausdehnung des Weltkrieges
läßt die bisherigen Kriegskarten zur Orientierung nicht mehr ausreichend erscheinen. An ihre Stelle trat der **Kriegs-Atlas**
wie wir ihn in praktischer Form, bequem in der Tasche zu tragen, unsere Lesern zu bieten vermögen.

Er enthält in erstklassiger festhaltender Ausführung **10 Karten**
sämtlicher Kriegsschauplätze der Erde

1. Karte der europäischen Kriegsschauplätze
2. Frankreich
3. Spezialkarte der nördlichen Westfront mit Belgien
4. Spezialkarte für die Ereignisse im Kanal und auf den britischen Inseln
5. England mit Ostsee und Schwarzen Meer
6. Spezialkarte der Ostfront
7. Russischer Kriegsschauplatz
8. Ostschlesien mit den Nordwesten
9. Spezialkarte zum Orientierung
10. Spezialkarte sämtlicher Kriegsschauplätze des Weltkrieges.

Die Karten haben ein Format von 43,5 x 38 cm, jede einzeln ist klar und deutlich und kann leicht und bequem entfaltelt werden. Der elegant in goldenem Ganzleinen gebundene Kriegs-Atlas hat ein Format von 13,5 x 28 cm und ist zum aufbewahren in jeder Tasche geeignet.

Mark 1.50
zu beziehen durch die **Buchhandlung Fr. Meyer & Co.** Johannisstraße 46.
Für jeden Teilnehmer eine große Freude!

Feldpostarten
10 Stück 5 Pfennig
hält vorrätig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46.

Die schönsten 95-Pfg.-Krawatten
größte Auswahl, beste Qualitäten
finden Sie bei (495) **Aug. Janensch,** Sandstraße 6.

Volksstücke. 494
Sonabend, 5. Februar: Griechische, Klops, Kohl u. Kartoffel.
Sonntag, 6. Februar: Fleischsuppe m. Reis, warm Obenreich, Kompott und Kartoffeln.
Montag, 7. Februar: Reismehluppe, Schweinefleisch, Erbsen mit Wurzeln u. Kart.
Dienstag, 8. Februar: Grünkohluppe mit Kartoffeln, Reis mit Äpfeln.

Karl Köster
Joh. Kieckbusch
Sie werden drüben ein ehrenvolles Beisetzungsbegehren. Die Ortsverwaltung.

Die Arbeitsgardenen
Rahr & Umlandt
— Preise Einzel 31 —
Sind meist vorrätig u. halber.
Krawatten . . . 1.40-3.50
Schleifen . . . 2.50-5.50
Krawatten . . . 2.90-7.50
Gen. Gattungen 4.00-9.50
Schleifen . . . 2.90-5.00
Krawatten u. Schleifen in allen Größen.
Trag der billigen Preise
47. Markt Schwanenwall.

Stadttheater. 500
Freitag, den 4. Februar 1916:
Anfang 7 Uhr:
Lohengrin
Oper von R. Wagner.
Sonabend, 5. Februar 1916:
Anfang 7 Uhr:
Peer Gynt
Dramatisches Gedicht v. Ibsen.
Musik von Grieg.
Sonntag, den 6. Februar 1916:
Nachm. 3 Uhr:
Volksvorstellung.
Jeder Platz 50 Pfg.
Maria Stuart.
Von Friedrich v. Schiller.
Verlosung der Plätze Freitag u. Sonnabend abend 8 1/2-9 1/2 Uhr an der Theatertasse.
Abends 7 1/2 Uhr:
Aida.
Oper von G. Verdi.

Deutscher Metallarbeiterverband
Schriftliche Mitteil.
Auf dem Kriegsschauplatz fiel am 23. Januar unser Mitglied, der Kollege **Herrn. Bischoff.** (508) Die Ortsverwaltung.

Bedarfs-Formulare
werden hergestellt in der **Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.** Johannisstraße 46.

Versammlung der Lübecker Schweineversicherungs-Gilde
am Sonntag, d. 6. Februar nachmittags 2 Uhr im „Weißen Engel“.

Der deutsche Arbeiter und sein Vaterland.
Von Konrad Haenisch (Mitglied des Preussischen Abgeordnetenhauses.)
Preis 10 Pfg.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

Die Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in der letzten Reichstagssitzung.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat wie früher stets in der letzten Sitzung im Dezember und Januar pflichtgemäß für die Interessen des arbeitenden Volkes gewirkt. Die folgende Zusammenfassung, die in der Sozialdemokratischen Partei-Korrespondenz vom Genossen Schöpflin gegeben wird, enthält auch noch keineswegs die Gesamttätigkeit der Fraktion, sondern nur die Arbeit in den Vollsjungen des Reichstags; dazu käme noch die Tätigkeit im Hauptauschuß, auch wäre die lange Liste der Anträge in Erinnerung zu rufen, die zur Ernährungsfrage, zu den Steuerplänen, zum Arbeiterschutz, zum Belagerungszustand und zur Soldatenbehandlung gestellt wurden.

Sitzung vom 9. Dezember 1915:

Abgg. Scheidemann und Landsberg für einen baldigen Frieden und Unterstützung der Friedensbestrebungen,
gegen Annexion volkreicher Gebiete,
gegen Eroberungskrieg und Eroberungspolitik.

Sitzung vom 20. Dezember 1915:

Abg. David trat ein für scharfe Besteuerung der Kriegsgewinne,
für Heranziehung und Besteuerung von Schmutz, Juwelen,
für Berücksichtigung der Einkommensteuerhältnisse bei Gewinnbesteuerung,
für Steuerpflicht der Landesfürsten,
für Besteuerung der Erbschaften, auch des Kindeserbes,
für Vorberichtigung und Einführung eines Reichseinkommensteuergesetzes,
gegen Bestreitung der Kriegsausgaben nur mittels Anleihen,
für Erneuerung des Wehrbeitrages,
für sozialeres Steuerregime;
Abg. Hoch trat ein für organische und systematische Regelung der Steuerverhältnisse des Reiches,
gegen neue indirekte Steuern und Verbrauchsabgaben;
Abg. Kell für höhere Besteuerung der Gewinne der Aktionäre der Reichsbank.

Sitzung vom 11. Januar 1916:

Abg. Schmidt (Berlin) trat ein für weitgehende Regelung der Ernährungsfrage,
für entschiedene Durchführung von Verordnungen gegen Preistreiberien,
für Anregungen zu gesteigerter Lebensmittelproduktion,
für Hebung der Landarbeiterlöhne,
für besser geordnete Kartoffelversorgung,
für ausreichende Fleischversorgung,
gegen die preistreibenden Nachenschaften der Fleischfabriken,
für Futtermittelversorgung,
für systematische Kohlenversorgung,
gegen den Wucher mit Leder.

Sitzung vom 13. Januar 1916:

Abg. Simon trat ein für zweckmäßige Regelung der Ernährungsfrage,
für energische Bekämpfung des Lebensmittelwuchers,
für Höchstpreise in angemessenen Grenzen,
gegen die Riesengewinne der Mühlen,
gegen die unzureichende Tätigkeit der Reichsgetreidestelle,
gegen die zu hohen Mehlerpreise,
gegen Verwendung von Weizen zu Futtermitteln,
gegen Verwendung von Getreide zur Alkoholverproduktion,
für Ausbau des Systems der Zufuhrkartonen,
gegen den Wucher mit Leder und Lederwaren.

Sitzung vom 14. Januar 1916:

Abg. Molkenbührer trat ein für umfängliche Bevölkerungsökonomie,
für Pflege des künftigen Lebens,
für Erhöhung der Gemeindefürsorge zur Unterstützung von Kriegerfamilien,
für weiteren Ausbau der Waisenpflege,
für Gewährung von Kinderzuschüssen bei Pensionen für Militärinvaliden,
für größere Pflege des Hilfswesensverfahrens bei Militärinvaliden,
für ausreichende Arbeitsvermittlung nach Friedensschluss,
für allgemeine Ausdehnung der Arbeitslosenunterstützung,
gegen den Raubbau an menschlicher Arbeitskraft,
für Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung,
gegen die Bekämpfung der Gewerkschaften;

Abg. Brandes für bessere Unterstützung der Kriegerfamilien,
für angemessene Behandlung ausländischer Arbeiter,
für sorgfältige Beachtung des Bevölkerungsproblems,
für Erweiterung der Schutzbestimmungen für Frauen und Jugendliche,
für Beschränkung der Arbeitszeit für Frauen,
für Ausbau der Arbeitslosenfürsorge,
für Ausbau der zentralen Arbeitsvermittlung,
gegen Lohnstreikereien in der Kriegsindustrie,
für Koalitionsrecht der Arbeiter in den Staatsbetrieben;
Abg. Hoch gegen Ausbeutung der Arbeiterinnen in der Kriegsindustrie,
für Ausgestaltung der Arbeitsnachweise;
Abg. Städtgen für erhöhten Rechtsschutz der Kriegerfamilien,
gegen die Ermittlungsmöglichkeit von Kriegsverbrechen.

Sitzung vom 15. Januar 1916:

Abg. Molkenbührer trat ein für Herabsetzung der Altersgrenze bei Altersrente;
Abg. Stüdtgen für eine Revision der Kriegsbefehlungsordnung,
für Kürzung der Gehälter der hohen Offiziere und Beamten,
gegen unerbittliche Kriegszulagen,
für Erhöhung der Soldatenlöhne,
für Erhöhung des Bestimmungsgeldes der Soldaten;
Abg. Koste gegen englische Note in der Baralong-Affäre,
gegen Beschimpfung deutscher Soldaten durch englische Regierung,
Abg. Ledebour gegen englische Note in der Baralong-Affäre,
gegen Vergeltungsmaßnahmen, die unschuldige Personen treffen könnten,
gegen das Seehüternetz und die Torpedierung ohne Warnung;
Abg. Schöpflin trat ein für wesentliche Erweiterung militärischer Beurlaubungen,
für bessere Verpflegung der Truppen und Verwundeten,
gegen Ueberanstrengung im militärischen Dienst,
für Verpflegung- und Löhnungserhöhung immobilier Truppen,
für bessere Behandlung der Truppen im Felde und in den Garnisonen,
für ausreichende Fürsorge der Hinterbliebenen und Invaliden;
Abg. Davidsohn trat für die gleichen Forderungen ein.

Sitzung vom 18. Januar 1916:

Abgg. Dittmann und Heine traten ein für Aufhebung des Belagerungszustandes,
für Aufhebung der Presszensur,
gegen den Mißbrauch der Pressezensur,
gegen die Verfolgung von Arbeitervereinen,
gegen die nachteilige Behandlung der Arbeiterpresse,
für Freigabe der Erörterungen über die Kriegskasse,
für Freiheit in Wort und Schrift auch während des Krieges.

Snowdens Rede gegen die Wehrpflicht.

Genosse Philip Snowden war der einzige Gegner der Wehrpflichtvorlage, dessen Rede im Unterhause die Beachtung der Presse gefunden hat. Seine Worte haben es jedoch nicht verhindern können, daß drei Viertel der Arbeiterfraktion entweder für die Wehrpflicht gestimmt oder sich der Abstimmung enthalten haben.

Snowden führte aus:
Im Namen einer Anzahl der Gegner der Gesetzesvorlage, die ihren Einspruch heute Abend bei der namentlichen Abstimmung zum Ausdruck zu bringen beabsichtigen, möchte ich ein letztes Wort in dieser langen Debatte zu sagen.

Ministerielle Versprechungen.
Wir hatten in diesem Hause oft Debatten über ministerielle Versprechungen. Es wurde bereits auf das allgemein bekannte Versprechen hingewiesen, das sowohl der Ministerpräsident als andere Mitglieder der Regierung in der Debatte über die zweite Lesung der nationalen Registrierungs- und Wehrpflichtvorlage gaben. Man darf nicht vergessen, wenn ich auf die Angelegenheit einen Augenblick lang hinweise, denn ich habe ein persönliches und besonderes Interesse daran. Ich beantragte damals die Abstimmung der Vorlage, weil ich für den Vorläufer des Dienstverweiges hielt. Ich erinnere mich ganz gut, daß der Abgeordnete für Essex das besondere Verlangen an mich stellte, nicht aus diesem Grunde auf meiner Opposition gegen die Vorlage zu beharren, da der Ministerpräsident an jenem Tage die bestimmte Versicherung gegeben, daß

die Vorlage einen solchen Zweck nicht verfolge. Der Präsident der Lokalkommission sprach ziemlich lange und versicherte mir, daß ich eine ganz irrtümliche Meinung hegte. Innerhalb zweier Tage nach der Annahme der Vorlage verkündeten die Minister öffentlich im Lande, daß die Vorlage, wenn nötig, jenem Zwecke dienen sollte. In Anbetracht dessen — ich könnte noch andere Beispiele anführen — sind wir deshalb berechtigt, die in diesem Hause gemachten Versprechungen sehr sorgfältig zu prüfen.

Die Vorlage soll auf Lord Derby's Bericht aufgebaut sein und ich bin der Meinung, daß dem Unterhause einen derartigen Bericht zu unterbreiten, ganz abgesehen davon, daß eine revolutionäre Maßnahme von dem Charakter der Vorlage darauf aufgebaut ist, daß dem Unterhause ein solches Durcheinander von widersprechenden und nichtslagenden Zahlen vorzulegen, eine Beeinträchtigung der Intelligenz des Parlaments darstellt. Der erste Minister hat die Zahlen selbst durchgesehen und sie als auf Vermutung gegründete Berechnungen bezeichnet. Das Haus wird aufgerufen, das freiwillige Prinzip, das der Ministerpräsident ebenso stark unterstützt wie irgend ein Mitglied des Hauses, mutmaßlicher Berechnungen halber aufzugeben. Mir ist, als ob das Prinzip der Freiwilligkeit zum Ministerpräsidenten ganz gut lagen könnte: „Du kommst mir Liebe vorheulen, aber warum wirfst Du mich die Treppe runter.“

Diejenigen, die Schätzungen auf Lord Derby's Bericht aufbauen, sollten doch wissen, daß man unbestreitbare Schlüsselergebnisse nur aus unbestreitbaren Tatsachen ziehen darf. Ich bin der Meinung, daß die Regierung kein Recht hat, dem Unterhause zu verlangen, eine derartige Vorlage anzunehmen, bis ihr ein unbestreitbares Ergebnis vorliegt.

Ich ziehe jetzt den zweiten Grund in Betracht, den die Regierung in Begründung der Vorlage anführt, nämlich militärische Notwendigkeit. Man hätte einer Regierung keine vernichtendere Artlage entgegenzusetzen können, als es der parlamentarische Vertreter für Essex tat, der sie als 22 unfähige Fuchser beschrieb und am Ende seiner Rede dennoch sagte, daß er beabsichtige, für die zweite Lesung der Vorlage zu stimmen. Mit anderen Worten, er beschuldigt Männer anzusehen zu lassen und das Verfügungsrecht über ihre Leben diesen 22 unfähigen Fuchsern zu überlassen.

Der Rat Kitchener's.

Wie werden von den Mitgliedern der Regierung aufgefordert, ihnen die militärische Notwendigkeit zu glauben. Aber sind die Leistungen der Regierung in Bezug auf die Kriegsführung derart, und sind die Leistungen des Kriegsministeriums solcher Natur, daß sie das Unterhaus ermutigen können, der Regierung in dieser Angelegenheit zu vertrauen? Das Unterhaus hat ein Recht, etwas über das Material zu wissen, auf welches das Kriegsministerium und die Militärbehörden den Rat stützen, den sie uns erteilen. Lord Kitchener's Autorität würde verschiedentlich zur Unterstützung der Vorlage herangezogen. Lord Kitchener erklärte vor einiger Zeit, daß er wegen des Selbstzugs im nahen Osten mehr Männer brauche. Aber war Lord Kitchener jemals dafür, daß der Selbstzug im nahen Osten unternommen werden sollte? Hätte man seinen Rat, soweit wir ihn kennen, befolgt, so wäre es nicht notwendig gewesen, die Heeresstärke zu erhöhen.

Noch ein Lotteriespiel.

Der Appetit kommt mit dem Essen. Vor 4 oder 5 Monaten stellte Lord Kitchener eine endgültige Forderung von 300 000 Mannern auf. Bis jetzt ist nachgewiesenermaßen die sieben- oder achtfache Zahl aufgebracht, und dennoch verlangt die Regierung, indem sie sich auf die militärische Notwendigkeit beruft, noch mehr.

Und was ist das Ergebnis?
Geht der Regierung mehr Männer, und es wird die Wiederholung dessen nicht ausbleiben, was der frühere Marineminister (William Churchill) „das Lotteriespiel an den Dardanellen“ nannte, eines Spiels, dessen Verluste der Zahl derer gleichkommen, die sich unter Lord Derby's System direkt gestellt haben.

Wieviel Leute können wir unter diesem Geleitz aufbringen, wenn es im Parlament durchgeht? Wir wissen es nicht. Nehmen wir die äußerste mögliche Zahl an. Wir haben ungefähr 400 000 bis 500 000 verheiratete und ebenfalls unverheiratete Männer. Nehmen Sie mitrechenbar an, es seien 500 000 oder 750 000. Die Regierung erklärt uns, daß die militärische Notwendigkeit diese Männer beansprucht und daß wir den Krieg nicht gewinnen können, ohne diese — Million Männer! Der gegenwärtige Marine- minister sagte uns neulich abends, daß über 6 000 000 Männer ein- gezogen sind, von denen wahrhaftig zwischen 4 und 5 Millionen jetzt für den Frontdienst zur Verfügung stehen oder in der Ausbildung begriffen sind. Hätte Rußland im selben Verhältnis Leute aufzubringen, wie unser Land, so müßte Rußland kaum weniger als 16 000 000 aufbringen. Wieviel hat Frankreich? Wahrscheinlich 4 000 000 bis 5 000 000. Nehmen Sie mitrechenbar an 3 000 000. Will uns denn dann die Regierung wirklich

Vater und Sohn.

Eine oberitalienische Dorfgeschichte: von Heinrich Schaumberger.

26 Fortsetzung.

„Ja, wenn man die Gedanken nur so von sich werfen könnte,“ lächelte Johannes, „ich meine, Ihr selber müßt wissen, daß das nicht so leicht angeht.“

„Ganz unecht hast du nicht,“ entgegnete der Bauer, der sich getroffen fühlte, „ich rede auch nur von dem trüblichen Kergeln über Dinge, die einmal nicht zu ändern sind. Hebe den Kopf auf, Glend und Jammer war genug in eurem Haus, es darf nun anders werden. Deine Mutter hat das Unglück hart angegriffen, dabei wird sie alt, kränklich ist sie auch — ich verdank's ihr nicht, daß sie sich nach Ruhe sehnt. Und, Johannes, dazu sollst du ihr helfen — sie will dir die Güter übergeben.“

„Ruhe mag sich die Mutter gönnen; ich selber habe ich schon täglich darum gebeten, sie soll sich's leicht machen und die Arbeit anderen überlassen. Aber das Hausregiment kann sie deswegen immer behalten, so schwach ist sie nicht, daß sie das aus den Händen geben müßte.“

„Es ist schon, daß du deine Mutter nicht drückst,“ entgegnete der Bauer mit finstern Seitenblick auf den Jüngling, während Annelies heftig schluchzte. „Aber die Sache hat noch einen anderen Grund. Deine Mutter braucht Wärme und Pflege, fremde Leute, wenn sie auch noch so gut bezahlt werden, sind dazu nichts nützlich. Frieder hat deine Mutter nie gut gehalten, jetzt, da endlich Ordnung im Haus ist, sehnt sie sich nach liebevoller Behandlung — kurzum, damit du ihr eine reißaffare, brave Skrupel ins Haus führen kannst, übergibst sie dir die Güter. — Du sollst einen leichten Anfang haben,“ fuhr er fort und trommelte in stürzender Bestimmtheit über Johannes' Schenkel auf dem Tisch. „Haus und Hof, Schiff und Geschütz wird dein Eigentum gegen die Verpflichtungen, deine Mutter treulich zu versorgen bis an ihr Ende. Sollte Annelies wider alles Erwarten mit dir oder deiner Frau sich nicht vertragen können, so hat sie sich einen Auszug festgesetzt — da habe ich dir's aufgeschrieben — ich denke, du kannst damit zufrieden sein. — Aber zum Rudel.“ fuhr er auf, und sein Gesicht röthete sich, als Johannes noch immer beharrlich schwieg und das Papier, welches ihm der Vater zuschob, gar nicht ansah, „hast du kein Wort?“

„Mutter,“ sagte Johannes leise, ohne aufzukucken. „Ihr seid noch jung, und kommt; Ihr erst wieder zu Kräften, reut es Euch wenig — behaltet die Güter.“

„Ist rede du, Gewatterin!“ wendete sich der Bauer an Annelies. „Ist rede du, es ist mehr zu sagen.“

„Ich verziehe dich gar nicht, Johannes,“ rief Annelies. „Ich will's nun einmal so, darum bleibst es dabei: du nimmst die Güter

„Solch wichtige Sache drückt man nicht übers Auto,“ fiel ihr Johannes ins Wort. „Bedenkst wohl, was Ihr tut, Mutter: ist's einmal geschehen, kommt die Reue zu spät.“

„Deine Mutter und ich haben's uns hin und her überlegt, es bleibt dabei, du nimmst die Güter —“

„Vater,“ unterbrach ihn Johannes, „nichts für ungut, aber ich meine, darüber hätte ich bloß mit der Mutter zu verhandeln, nicht mit Euch.“

„Laß mich ausreden, so wirst du hören, daß mich die Sache auch angeht,“ sagte der Bauer und riß die Weine auf, als drohe ihm Enttäuschung. „Du bist schon lange um meine Auguste herumgegangen, jetzt wird ich sehen, ob du ein christlicher Mensch bist. — Deine Mutter will dir die Güter übergeben, daß du, mein auf, daß du Auguste freien kannst. Unter der Bedingung, daß du die Schreinerarbeiten übernimmst, habe ich auch meine Einwilligung gegeben. — Du? — Johannes! — Himmelheiden — was ist das?“

Auguste stand bleich in der Kammertür und bläute mit weit geöffneten Augen auf Johannes, der, ohne sie zu bemerken, sich erhob und tiefenathmte begann: „Ich wollte verhindern, daß Auguste in die Sache gemischt würde — nun ist's doch geschehen. Vater — Mutter — es ist nicht Trost, nicht stützlicher Anstand; — ich habe mich die Sache auch lange hin und her überlegt, der Entschluß ist mir schwer genug geworden; — jetzt aber ist es entschieden — ich kann die Güter nicht nehmen! Seht mich nicht so wild an, Vater, ich verdienne Eurem Jörn nicht, ich will Euch sagen, warum ich Euch nicht zu Willen sein kann. — Was dem Vater geschehen ist, darüber steht mir keine Entscheidung zu; aber wie ich mich zu ihm stelle, das ist meine Sache, und in der Bibel steht, du sollst Vater und Mutter ehren!“ — Im Anstehen sollen die Eltern nicht sterben, wenn ich's verhindern kann; — heute habe ich mir gelobt: ich will nicht ruhen und nicht rufen, bis die Eltern verjöhnt sind. Darum muß ich mir die Hände rein halten, muß frei zwischen den Eltern stehen, darf weder von Vater noch Mutter oder andern abhängen, damit ich fröhlich vom Herzen weg zum Frieden reden kann da und dort! — Auguste,“ fuhr er weis fort, als er sie jetzt erblickte, „armes Mädel, wie gern hätte ich dir das Leid erspart! Glaub mir, ich habe dich nicht vergessen. Dein Kummer, den ich voraus- sah, lag mir schwer auf dem Herzen, und die Angst, du könntest an mir irre werden, mich vielleicht gar verachten, hätte mich beinahe umgewandelt. Dir besonders will ich noch eins sagen, warum ich nicht kann: mir graut vor dem Jörn und Hof, der auf Hans und Gütern drüben liegt. Dahinein einen neuen Haushalt gründen, wäre jüdischer Frevelmut und könnte zu keinem guten Ende führen. Auguste, weißt du noch, was ich dir versprochen habe? Glaubst du auch jetzt noch daran?“

„Johannes, mein lieber, lieber Johannes,“ schluchzte das Mädel an seinem Hals. „Wie kannst du so fragen? Ich habe es schon gemerkt, daß es so kommen würde — es ist auch gewiß recht

so. Bleib' dabei, ich selber hätte jetzt nicht in das Haus ziehen können.“

„Nur das dein Ernst, ist's wirklich dein Ernst?“ rief Johannes erleichtert, und zwei dicke Tropfen rollten über seine Waden. „Auguste, du weißt nicht, was du mir tust — nun ist's ja gut, o nun ist alles, alles gut! — Was noch kommt — ich laß nicht von dir, und brav und treu, weil ich liebe.“

„Glaube auch an mich, brav und treu jetzt und immerdar,“ weinte das Mädel und ritzte hinaus. Tief aufatmend bläute Johannes dem Mädchen nach, alle Sorgen waren von ihm genommen, die freudige Zustimmung der Geliebten, ihre Verhinderung unwandelbarer Treue schwebte ihm das Herz, und in keiner Ferneheit hörte er weder das Ranten und Schelten des Bergbauern, noch das Weinen und Klagen der Annelies. Erst als sie ihre Stimmen zu immer größerer Heftigkeit steigerten, ward er wieder aufmerksam. Auf die maßlosen Schmähungen des Bergbauern, der mit der Faust auf den Tisch schlagend ihn beschuldigte, er überbreite noch seinen Vater an Tüde und Hinterlist, begnügte er sich, leise mit dem Kopf zu schütteln, der Mutter jedoch, die ihm mit Fluch und Entberung drohte, wenn er nicht von seinem Sturz hin lasse, erklärte er: „Es ist schlimm, daß Ihr solche Worte in dem Mund nehmen könnt, da Ihr das Unrecht Eures Vaters selber noch nicht verstanden habt. Ubrigens geht das Entzerrn nicht so leicht, und vor einem ungerechten Fluch fürchte ich mich nicht.“

„Habt Ihr's gehört, Bauer, wie er mir antwortet?“ meinte Annelies. „Und das magt er gegen seine liebliche Mutter!“ — „Du meinst wohl, ich führe es nicht durch, was ich sage? — Warte nur! Entzerrt!“ — Das ist noch viel zu wenig, aus dem Haus jag' ich dich in Schimpf und Schande, wenn du nicht auf der Stelle umkehrst! — Denkst, ich tu's nicht, weil ich dann allein wäre? — Dafür wird Rat! — Die Auguste nehme ich zu mir, die muß mich pflegen, dafür vermach ich ihr all mein Gut.“

„Nun höre aber auf, Annelies, das ist ja ein sinnloses Geschwätz und ein lüdnhaftes odenbrein,“ rief die Bergbäuerin, die bisher mit Wut an sich gehalten hatte, und stellte sich dicht vor die Schreinerin. „Schämst du dich nicht, so gegen dein Kind anzutreten? — Das sage ich dir, meine Auguste lasse aus dem Spiel da haben ich und sie auch ein Wort mit drein zu reden. — Und du bist mir ganz kühl, Jörg, jetzt will ich meine Meinung sagen. Wenn du aus gänzlich zum Narren worden bist, Gott sei Dank, ich habe meine fünf Sinne noch beisammen, und es bleibt dabei, Johannes weiß wohl, was er tut, ich laß nichts auf ihn kommen. Ich laß's auch nicht, daß du dich noch weiter in die Sache hängst, Johannes ist alt genug und braucht keinen Vormund mehr.“

„Das geht ja wie geschmirt, wuhst gar nicht, daß du dich ein Adofatenmaul halt,“ ginsterte der Bauer. „Aber so mit mir, dir nichts wirst du mich nicht über den Haufen. Zum letztenmal, Johannes: willst du die Güter nehmen? — Bedenk, was da fast“

(Fortsetzung folgt.)

hofft verlieren, daß wenn die Verbündeten 20 bis 30 Millionen haben oder zu haben hoffen, der Erfolg oder Mißerfolg daran hängt, ob dies unter Land noch weitere 750 000 Männer beibringt?

Wie wird nun die Rüstungsfrage davon betroffen werden? Es ist von Zeit zu Zeit vorgebracht worden, zweimal soviel Leute ins Feld zu bringen, als wir zurzeit draußen stehen haben.

Nun komme ich zum dritten Teil des Verprechens des Ministers, nämlich, daß ein Zwangsdienst nur eingeführt würde bei allgemeiner Zustimmung. Kann der Ministerpräsident oder das Interim nur noch einen Augenblick weiter aufrechterhalten, daß über dieses Gesetz auch nur annähernd etwas wie allgemeine Zustimmung herrscht?

Es ist, wie ich eben gesagt habe, behauptet worden, daß die Soldaten anders denken als die Gewerkschafter. Nun, diese Soldaten zogen aus zur Rettung des Reiches, und sie stehen ihre Genossen als die Hüter der Rechte und Freiheiten der Gewerkschaften dabei an.

Da Ministerpräsident weiß, daß die Dissidenten dieses Landes, ich will nicht gerade sagen einmütig, aber in ungeheurer Zahl, ihren Protest gegen das Gesetz abgeben haben.

Wasum wurde die Gesetzesvorlage eingebracht? Der Grund ist offensichtlich. Es ist eine Maßnahme vor den Konventionen innerhalb des Kabinetts.

Ich möchte die verehrten Mitglieder der Gegenseite etwas fragen. Werden Sie heute erklären, daß dies Gesetz niemals von Ihnen als Mittel angewandt werden wird?

Es ist meine feste Überzeugung, daß diejenigen Mitglieder der Regierung, die für die Verantwortlichkeit stehen, dies nicht an willkürlichen Gründen tun; sie verfolgen die Rechtspflicht, damit sie ein wirksames Mittel zur Festhaltung der Demokratie haben.

Der letzte Punkt, mit dem ich mich beschäftigen möchte, betrifft die Frage der internationalen Verpflichtung.

Was sagt uns an, daß wir unheimlich sind. Wenn es unheimlich ist, die Ermordung des Soldaten zu verhindern, dann ist es kein Verbrechen, und ich lehne es ab, unheimlich zu sein.

Ich bin gegen die Vorlage, weil ihre Internationalität nicht besteht. — wenn aus Gründen der vollen internationalen Verantwortlichkeit, und auch aus Gründen der internationalen Verantwortlichkeit, ich bin gegen die Vorlage, weil ich glaube, daß sie die Verantwortlichkeit nicht besteht.

Vollständige Rundschau.

Frankreich.

Erhöhung des Rohwollpreises. Auch nach dem Ende der Sommerernte erhöhte den Preis der Rohwolle aus dem kommenden Vertriebsjahr 1916/17 auf 15 Mk. für den Zentner mit der Bedingung, daß der Verkäufer gegenüber dem künftigen Käufer ausschließlich zur Erfüllung der in der Abmachung zu erfüllenden Verpflichtungen verpflichtet ist.

Der nächste Tagungsbericht gibt uns für das künftige Vertriebsjahr 1. d. d. im Juli und im August 1916. Der Bericht enthält ebenfalls die Mitteilung, daß die Verhandlungen von London aus für die Zwecke der Abmachung, wenn sie sich als unvereinbar erweisen oder, aus dem Naturgesetz her, nicht zu Stande kommen, daß der Vertrag im Juli geschlossen ist.

Der Bundesrat hat jedoch die Verwendung von Verbrauchsucker zur Viehfütterung und Branntweinherstellung verboten.

Schul- und Erziehungsfragen im sächsischen Landtage.

Die II. Kammer des Sächsischen Landtags verhandelte in der Schlußberatung die Statuten der Volksschulen, höhere Schulen und Seminare. Es kam dabei zu einer langen und zum Teil sehr lebhaften Debatte, die von neuem den großen Gegensatz offenbarte, der über Schul- und Erziehungsfragen zwischen der sozialdemokratischen und der bürgerlichen Auffassung besteht.

Norwegen.

Eine Schiffahrtsteuer. Der Staatsrat beschloß, beim Fortschreiten eines Gesehenswert betr. Schiffahrtsteuer einzubringen.

Aus der Partei.

In der Reichsversammlung in Leipzig. Die Angelegenheit wegen Verhaftung der Jugendinternationalen am Mittwoch in Leipzig verurteilten Genossen Redaktor Schumann und die Lehrkräfte Borsdorf und Kühn sind am Donnerstag mittig wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Die Sozialdemokratische Partei-Korrespondenz wird auf Verlangen des Parteivorstandes von jetzt ab jede Woche herausgegeben werden.

Eine Delegiertenversammlung des schweizerischen Grütl-Bundes in Zürich beschloß sich mit den Beschlüssen des sozialdemokratischen Parteivorstandes in Luzern.

Der schweizerische Grütl-Bund hat sich ab mit den Beschlüssen des sozialdemokratischen Parteivorstandes 1915 in Luzern und beschloß:

1. Der schweizerische Grütl-Bund wird als Zentralverband anerkannt werden.
2. Das Zentralkomitee wird jedw. ernannt, auf Grund von Vorschlägen der Delegiertenversammlung der sozialdemokratischen Partei der Schweiz mit dieser Verhandlungen zu pflegen, um die nötige Einheit der sozialdemokratischen Parteiorganisationen zu gewährleisten, unter Berücksichtigung aller Interessen und Korrekturen des schweizerischen Grütl-Bundes, und das Resultat dieser Verhandlungen einer nächsten Delegiertenversammlung vorzulegen.

Unterstützung der arbeitslosen Konfessionsarbeiter. Zu den bekanntesten Beschlüssen gehören die offiziell mitgeteilten: „Anfere Vorräte an Rohstoffen für Textilgewerbe und Konfektionsindustrie reichen für die Bedürfnisse des Heeres und der Zivilbevölkerung noch auf Jahre hinaus.“

Soziales.

Unterstützung der arbeitslosen Konfessionsarbeiter. Zu den bekanntesten Beschlüssen gehören die offiziell mitgeteilten: „Anfere Vorräte an Rohstoffen für Textilgewerbe und Konfektionsindustrie reichen für die Bedürfnisse des Heeres und der Zivilbevölkerung noch auf Jahre hinaus.“

Aus dem Gerichtssaal.

Untreue eines Großh. Badischen Bezirksrates. Das Schöffengericht zu Döhlenburg (Baden) verurteilte den Bezirksrat Oswald zu Döhlenburg, Amt Döhlenburg, auf Grund des Verwaltungsverhaltens zu einer Geldstrafe von 300 Mark wegen Untreue; der Vertreter der Staatsanwaltschaft hatte eine solche von 2000 Mark beantragt.

Echtraggödie eines Wiener Arztes. Vor dem Schwurgericht in München hatte sich der österreichische Militärarzt Dr. Strauß wegen Totschlags zu verantworten.

Aus Nah und Fern.

Infolge von Fleischvergiftung sind in Schönberg die beiden Bäckermeister Schar und Weiner gestorben.

Der Unfall des Expresszuges Paris-Calais. Ueber den Unfall des Expresszuges Paris-Calais wird aus Paris noch gemeldet: Der Tender und sechs Waggons des Expresszuges sind zertrümmert.

Schmerzfliegerunfälle in Frankreich. In Frankreich haben sich mehrere schwere Fliegerunfälle ereignet.

Sechunde im Welt. Von der Insel Allen wird gemeldet, daß dort die Sechunde überhandnehmen.

Sechunde im Welt. Von der Insel Allen wird gemeldet, daß dort die Sechunde überhandnehmen. In großer Menge treten sie nach einer Mitteilung der Tagzeitung „St. Hubertus“ im Weinberg und der Aufzucht zwischen dem Festland und der Insel Allen auf.

Verleger: H. Schwarz, Druck: Friedr. Neper & Co. Familien in Lübeck.